

**Zur Bestimmung des Phosphors im Gusseisen.** Zu einer Angabe von V. Tantin\*), dass der Phosphor im Gusseisen sich bestimmen lasse durch Einleiten des bei der Auflösung des Metalls in Salzsäure entbundenen Gases zuerst in Kalilauge zur Zurückhaltung des Schwefelwasserstoffs und sodann in eine Lösung von salpetersaurem Silberoxyd, indem dabei der Arsenikwasserstoff in aufgelöst bleibende arsenige Säure verwandelt werde, aus dem Phosphorwasserstoff aber ein Niederschlag von Phosphorsilber entstehen soll, welches letztere allen Phosphor an Königswasser als Phosphorsäure abgeben werde, bemerke ich, dass noch keineswegs feststeht, dass der durch Pphosphorwasserstoff in Silberlösung entstehende Niederschlag allen Phosphor des Phosphorwasserstoffs enthält, und nicht ein Theil des Phosphors als Phosphorsäure in Lösung geht.\*\*). Der Verfasser behauptet ferner zwar, dass der bei Auflösung des Eisens verbleibende Rückstand keine Spur Phosphor mehr enthalte, bringt hierfür jedoch, wie auch im Allgemeinen für seine Methode, keine weiteren Belege bei.

**Zur Analyse der Meteoriten.** F. Pisani\*\*\*) bestimmte den Gehalt an nickelhaltigem Eisen in einem Meteoriten, welcher so viel Magnetkies enthielt, dass die gewöhnliche Methode des Ausziehens mit einem Magneten unausführbar erschien, indem er das Volumen Wasserstoffgas ermittelte, welches durch Behandeln des Meteoriten mit Salzsäure entwickelt wurde. Die Methode ist zwar nicht besonders genau, und sie gibt auch nur dann ein annäherndes Resultat, wenn man den Nickelgehalt nach derjenigen Menge in Rechnung bringt, welche im Durchschnitt im Meteoreisen vorzukommen pflegt, allein sie kann, nach dem Verfasser, doch im Allgemeinen zur Controle bei den gewöhnlichen Analysen von Meteoriten dienen, bei denen man das nickelhaltige Eisen mit Hilfe eines Magneten bestimmt, in welchem Falle bei aller Vorsicht eine Verunreinigung des Metalls mit einem Silicat kaum zu vermeiden ist.

**Für die Prüfung der Blutlaugensalzschnmelze** hat E. Meyer †) ein Verfahren mitgetheilt, dessen Vorzüge, ausser auf der damit zu erzielenden hinreichenden Genauigkeit, auf seiner raschen Ausführbarkeit beruhen und welches darin besteht, dass Ferrocyankalium in verdünnter saurer Lösung mit titrirter Chromsäure oxydirt und das Ende der

\*) Chem. News. Bd. 18. p. 252.

\*\*) Vgl. die Untersuchungen von R. Fresenius u. C. Neubauer. Diese Zeitschr. Bd. 1. p. 339.

\*\*\*) Compt. rend. Bd. 67. p. 663.

†) Berichte der deut. chem. Gesellsch. Bd. 1. p. 148.